

entwirft der Kriegsberichterflatter des Corriere della Sera, O. Bietti, der auf der französischen Seite steht, ein fesselndes Bild, bei dem wir auch einen Einblick in die grauenvolle Lage einzelner französischer Truppenteile erhalten. Bietti schreibt: „Die beiden feindlichen Heere sind zwischen Arras und La Bassée einander so nahe gerückt, daß sie vielfach nicht mehr die erforderliche Distanz besitzen, um zu einem tuchartigen Angriff auszuholen. Es kommen mir vor wie zwei Weger, die bereits handharmen geworden. Auch vor dem

Advent.

Sonntagsgedanken.

Von einem deutschen Pfarrer.

Advent — sonst ein Fest frohlichen Hoffens und Erwartens. Da hat die Christenheit immer an den Einzug Jesu in Jerusalem sich erinnert, und ihre Bitte war, daß sein Heil alle Welt er-

reichte. Und wir heute nicht weiter als je von die-
sem Ziele entfernt? Alltägig es nicht wie Hohn
auf alles, was Christentum heißt, daß Christen
sich nicht blicken; ja daß sie Japaner,
Ägypten und Araber anrufen, bei ihrem traurigen
Geschicks ihnen zu helfen?

Das sind schwere Gedanken, und sie können
einen die Freude an diesem Feste recht herab-
stimmen; und auch der Glaube an den Höher-
sten, der Menschheit, ganz abgehen vom reli-
giösen Gebiet, mag manchem seit langem wieder

noch werden wir sagen dürfen: Was hat
die Erde der Engländer mit dem Christen-
tum? Sie zeigt höchstens, daß ein gro-
ßes britisches Volk noch weit entfernt
von christlicher Gesinnung ist; jeden-
falls die Nachbarn und die politischen Kreise.
Nicht soll auch das der Menschheit einmal
klar werden, was es heißt, aus aller Politik die
ethischen und idealen Gesichtspunkte hinauszunehmen.
Man hat auch bei uns seit langem nur noch von
Realpolitik gesprochen.

Und noch ein anderes wollen wir bedenken,
und das kann uns wieder frohlicher machen.
Nehmen wir uns, die wir jetzt leben, ein Advents-
fest blicken, wo wenigstens unser deutsches Volk
dem Heil des Festes näher war als heute?
Advent, das bedeutet: Ankunft Jesu. Was aber
bedeutet Jesus? Ich meine das: Wahrheit,
Liebe, Opfermut und heiliger, frommer Sinn!
Wann aber hat unser Volk eine Zeit gehabt, wo
es die Fülle nachdrücklicher hatte als heute, wo
es sich von Liebe umgibt? Und wann
hatte wir die Schönheit der Liebe mehr ge-
kannt als heute, wo das kleinste Kind seine Liebe
zum Vaterland bezeugt? Wann hätten wir die
Ernte höher geschätzt als jetzt? Auf dem
Schlachtfeld Volens reichen sich Hunderttausende
von Deutschen und Österreichern die Hand zum
Guten oder Sterben. Es ist auch seit langem
nicht mehr heiliger, frommer Sinn durch
unser Volk gegangen. Und wenn Türlen und
Sölden für uns beten, laßt sie beten! Ich glaube,
wenn heute der Mann von Nazareth in unsere
Mitte tritt, er hätte an manchem Chinesen und
Ägypten eine größere Freude als an tausend
Christen. Was hat er gesagt: „Es werden nicht
alle, die zu mir Herr! Herr! sagen, ins Himmel-
reich kommen, sondern die, die den Willen tun
meines Vaters im Himmel.“

So wollen wir auch an diesem Advents-
fest unser Vaterland bedenken und unserer
Lieben drücken im Feld. Auch wenn sie jetzt
bis zu uns der Heimat nicht lauten hören, sie

dürfen gewiß sein, daß wir doch bei ihnen sind
in diesen Tagen, wo auch das Weihnachtsfest
sich aufzuheben.

Und dann allerdings wollen wir bitten: er-
halte uns, ewige Nacht, was du in diesen Tagen
so übermächtig in unsere Seele geworfen, den
Sinn für Wahrheit und Liebe und Treue und
Ehrfurcht, und laß ihn nimmermehr aus unserm
Geist verschwinden.

Und zuletzt, wenn wir ein Beson-
deres tun wollen, wollen wir wünschen,
daß auch in die irreführenden Völker
unserer Feinde in diesen Tagen ein Strahl
höheren Lichtes hineinfallen möge, daß sie sich be-
sinnen, wie es selbst unter Heiden nicht sein ist,
die Wahrheit zu verdrehen und die Liebe zu ver-
gessen: wie es aber Christen doppelt gelehrt,
nicht alle Ideale dem Armerjann zu opfern aus
nacktem, kaltem Materialismus!

Kunst und Wissenschaft.

Das Theatergeschäft im Kriege. Die deutschen
und österreichischen Theater haben trotz der schwie-
rigen, durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse
zum großen Teil ihre Porten geöffnet und spielen,
obwohl Ausnahmen auf Gewinn bei der jetzigen
Lage nicht bestehen. Wie sich die finanzielle Situa-
tion der Bühnen namentlich gestaltet hat, das
erörtern, hauptsächlich an dem typischen Beispiel
der Berliner Theaterverhältnisse, der bekannte
Fachmann in allen Theaterdingen Dr. Max
Epstein in einem interessanten Aufsatz der „Schau-
bühne“. Besonders schlecht sind die Theaterdirek-
toren daran, die sehr hohe Mieten zu zahlen haben,
oder, wenn sie Eigentümer der Theater sind, große
Hypothekenzinsen. So muß Max Reinhardt als
Eigentümer seiner Theater alle Hypothekenzinsen
selbst tragen, während die Direktoren, die nur Mie-
ter sind, von den Eigentümern erhebliche Mietnach-
lässe verlangt und erhalten haben. Die Höhe der
Nachlässe ist je nach dem Inhalt des Vertrages
und nach der Sicherheit des Direktors verschieden
ausgefallen. So ein sehr reicher Mann Pächter
ist, wie beim Theater des Westens, muß er die
volle Miete weiter zahlen. Das ist aber auch
der einzige Fall in Berlin; sonst haben die Direk-
toren von den Eigentümern im allgemeinen eine
Herabsetzung der Miete um etwa ein Drittel er-
halten, das Deutsche Künstlertheater, das sich schon
vor dem Kriege nicht gut rentierte und in dieser
Zeitraum noch keinen Erfolg erzielte, sogar um zwei
Drittel. Dem Deutschen Opernhaus ist von dem
Eigentümer, der Stadt Charlottenburg, die Miete
überhaupt erlassen worden. Die Direktoren haben
mit ihren Mitgliefern vielfach nur ganz kurz-
fristige Verträge abgeschlossen. Gerade bei den
bestfinanzierten Theatern, bei denen es sich um sehr
große Objekte handelt, können bei einer langen
Dauer des Krieges Verluste entstehen, während
bei kleineren Unternehmungen, selbst wenn sie
schlecht hinführen, die Beteiligten größere Rück-
sicht nehmen. Im Deutschen Theater, wo zunächst
Schafstange trotz aller zunehmenden Antworten
auf eine Umfrage nicht mehr „geben“ wollte, hat
der große Erfolg des „Ballenstern“ jeden Zweifel
an dem gesicherten Fortbestehen dieser bedeutenden

Bühne gehoben; auch die Kammertheater arbeiten
mit vollen Häusern. Alle Berliner Theater sind
jetzt geöffnet, mit Ausnahme des Metropoltheaters,
das zu Weihnachten auch seine Spielzeit beginnen
soll. In den ersten zwei Dritteln des Weihnachts-
monats geht das Theatergeschäft sehr schlecht; zu-
dem aber müssen auch die vielen Bühnen einander
das Publikum wegnehmen. Bisher waren die
Einnahmen am Samstag und Sonntag fast über-
all ausgezeichnet; jetzt aber, da fast alle Theater
geöffnet haben, wird es schlechter, und Epstein
schlägt deshalb vor, einzelne Theater sollten der
Reihe nach eine bestimmte Zeit geschlossen bleiben,
oder die Theater sollten nicht täglich spielen. In
Wien machen die Theater ganz gute Geschäfte;
auch in Dresden sind sie erträglich. Viel mehr lei-
den schon Hamburg und Leipzig unter starker Un-
gunst der Theaterverhältnisse. Im allgemeinen
liegt es aber überall ähnlich wie in Berlin. Die
stehungslosen Schauspieler und Sänger werden
überall teilweise durch bunte Abende und Vor-
tragsbesuche, die sich jetzt großer Beliebtheit
erfennen.

Vermischtes.

Kleine, wirksame Mittel zur Blutstillung.

Bei leichten Verwundungen ist es, wie man
geschrieben wird, oft nötig, schnell eine feste blen-
dende Wunde zu stellen, um den Verwundeten nicht
durch größeren Blutverlust zu schwächen. Im all-
gemeinen wird das Verbandpäckchen, das jeder
Soldat mit sich führt, seinen Zweck erfüllen. Oft
aber besteht der Verwundete das Verbandpäckchen
nicht mehr oder wird durch allerlei Umstände da-
ran gehindert, es zu gebrauchen. Da gibt es eine
Reihe kleiner Mittel und Handgriffe, die zur Still-
ung des Blutes beitragen, ohne daß irgendwelche
Vorbereitungen nötig sind. Eine der besten Blut-
stiller ist die jetzige Jahreszeit, der Winter. Kälte
bewirkt eine Verengung der Blutgefäße und
reicht außerdem die Gefäße zur Zusammen-
ziehung, so daß der Blutverlust schon dadurch ge-
ringert wird. Will man die Kältewirkung noch un-
terstützen, dann verwende man dazu Schnee oder
Eis. Hierbei ist aber Vorsicht am Platze. Denn
Schnee und Eis sind oft schmutzig und nicht keim-
frei. Man tue also den Schnee in ein reines Za-
chenschut und gebrauche diesen Schneeschut als
kalten Umschlag, mit dem die Wunde bedeckt wird.
Nach kurzer Zeit wird sie zu bluten aufhören.
Aber man darf nicht zu lange den kalten Um-
schlag liegen lassen, da die starke Abkühlung einer
kleinen Stelle des Körpers schädlich wirken kann.
Am besten ist eine Verwundung von wenigen Mi-
nuten, die öfters wiederholt werden kann. Bei
Kam-, Finger- oder Beinwunden ist ein harter
Fingerdruck oberhalb der verwundeten Stelle ein
gutes Mittel zur Blutstillung, da dadurch der
Blutstromlauf an dieser Stelle gehemmt wird. Stär-
kere Verletzungen von Armen und Beinen können
auch dadurch gemildert werden, daß die verwundeten
Glieder hochgelagert werden. So kann bis
zum Eintreffen des Sanitätsdienstes oft ein har-
ter Blutverlust verhütet werden, der manchmal
nicht ohne Gefahr für das Leben des Soldaten ist.

Die Winterausrüstung der russischen Soldaten.

Im Sommer trägt der russische Soldat eine
leichte, dünne, weiße Leinenbluse; im Frühling
und Herbst sieht man ihn selten ohne seinen
langen Ueberrock. Wenn der Winter aber mit sei-
ner Kälte einsetzt, dann hüllt er sich in sein wär-
mes und bequemeres Kleidungsstück, in seinen
Schafpelz. Der englische Berichterstatter Hamil-
ton Hyde empfing einen merkwürdigen Eindruck,
als er die ersten Regimenter in ihren Winter-
zeugen sah. Die behaarte Seite des Fells wird nach
innen getragen, und außen erscheint die rohe-
gerbte Haut in einem schmutzigen Gelb. So
stapfen sie daher, warm und behaglich und sind
gegen jede Kälte gerüstet. Wenn der russische
Soldat seine richtige Winterausrüstung hat, was
freilich durchaus nicht bei allen der Fall ist, dann
trägt er feste Schuhe, in die die Weichfüße ge-
steckt sind, und einen „Baidil“ aus Rammelhaar,
der rund um den Kopf geschlungen ist und dessen
Enden auf die Schultern herunterfallen. Die
Offiziere tragen pelzbesetzte Lederhosen und
große Hüten aus Astrachan. Die Hüten haben
aufgeschlagene Krempe, die zu drei Viertel rund
herum gehen und abgeknöpft werden können, um
dann über die Ohren und über den Nacken herun-
tergezogen zu werden. Während die Soldaten
der westlichen Länder bei ihrer Winterausrüstung
besonders Wert auf warme Unterwäsche legen,
trägt der Russe seine dünne Unterbekleidung weiter,
die er im Sommer hatte. Ihm kommt es vor
allem auf schwere und warme Oberbekleidung an;
von ihr erwartet er die meiste Wärme. Jeder
russische Soldat soll seinen eigenen Kessel haben;
manche tragen ihn beim Marsch in der Hand und
trennen sich nicht von ihm, denn in dem Kessel
kann er sich gleich seinen warmen Tee machen; in
ihm kocht er sich seine Portion Suppe, die die
Hauptnahrung für das Heer des Zaren bildet.
Es ist die bekannte Kesselsuppe, die mit etwas
Fleisch gekocht wird und in der Kartoffeln
schwimmen. Dazu ist er das dunkle Roggen-
brot, von dem er täglich eine Portion empfängt.
Es gibt nur eine Abwechslung in diesem einförmigen
Mahl, und das ist die Fleisch mit Fettschmalz be-
grünte „Kaschka“, ein Gericht aus Buchweizen,
das trocken gegessen wird. Ihm deutet, daß man
in England Buchweizen als Nahrungsmittel
kennt, und denkt mit gekümmertem Schauer an diese
Speise, von der er gelöstet. Fleisch bekommt der
russische Soldat nur sehr wenig, und er erndet
es auch nicht sehr, da es in Friedenszeiten auch
nicht sehr oft zu schmecken bekommt. Deswegen
schmeckt er nach dem frischen so reichlich ge-
nossenen Schnaps, der jetzt im ganzen Reich des
Zaren verboten ist. „Bekommt Ihr Biskuit?“,
fragte der Engländer einen Soldaten. „Nein,
herr, nicht einen Tropfen“, war die traurige An-
wort. „Bleibt er Euch?“, „Oh ja, sehr. Man-
mal schreit der Magen danach wie ein junges
Weib.“ Auf die Frage, was er in den Schütz-
gräben mache, antwortet derselbe Krieger: „Ich
summe mir so einige Melodien vor, ganz still, so
still, daß es auch der Mann neben mir nicht
hören kann.“

WEIHNACHTS-

KLEIDER-STOFFE

WEIHNACHTS-ROBE bestehend aus ca. 110 cm breit, reinwollenen „Diagonal“ in allen modernen Farben und schwarz Mk.	800
WEIHNACHTS-ROBE bestehend aus 5 Mtr. doppeltbreit, reinwollenen „Serge“ in schönen soliden Farben und schwarz Mk.	975
WEIHNACHTS-ROBE bestehend aus 5 Mtr. gleichfarbig gestr. 110 cm br. „Kammgarn-Cheviot“, als prakt. Geschenk sehr geeignet, Mk.	1100
WEIHNACHTS-BLUSE im Karton, bestehend aus 2 1/2 Mtr. Planell in schönen mittelfarbigen und dunklen Streifen Mk.	235
WEIHNACHTS-BLUSE im Karton, bestehend aus 2 1/2 Mtr. Côtelé sowie Crêpe in geschmackvollen Streifen Mk.	275
WEIHNACHTS-BLUSE im Karton, bestehend aus 2 1/2 Mtr. Wollstoff mit seidenähnlichen Streifen Mk.	300
SIAMOLEN-KLEID waschechte Qualität Mk. 3.80,	2,50
BIBER-KLEID in sparten modernen Dessins Mk. 4.50, 3.20,	3,00



GESCHENKE!!!

SEIDEN-STOFFE

SEIDEN-BLUSE in Weihnachtspackung, 3/4 Meter, einfarbig, weiß und schwarz Mk. 12.00, 10.00, 8.00 u.	600
SEIDEN-BLUSE in Weihnachtspackung, 3/4 Meter, kariert, gestreift und aparte Künstler-Zeichnungen Mk. 12.25, 10.00, 8.75 u.	665
SEIDEN-BLUSE in Weihnachtspackung, 1 1/2 Meter, Schantung und weichfließende Ware, aparte Handdruckmuster, Mk. 14.00, 11.00 u.	850
SEIDEN-KLEID in Weihnachtspackung, einfarbige solide, weichfließende Stoffe Mk. 15.75, 11.50, 10.50 u.	925
SAMT, VELVET, glatt, gerippt und bedruckt, für Kleider, Röcke und Blusen Meter von	275 an
SEIDENPLOSCH, TUSSAH-PLOSCH, SEIDEN-ASTRACHAN für Jacken, Mäntel, Muffe usw. Meter von Mk.	1600 an
ZEPHIR-KLEID in feinen modernen Streifen 6 Mtr. Mk.	2.70
CRÊPE-BLUSE mit hübschen Blumenmustern 2 1/2 Mtr. Mk.	1.90

Gratis-Zugabe: Eleganter Abreiß-Kalender

Sonntag den 6. Dezember bis 7 Uhr geöffnet.

PH. FREUDENBERG ELBERFELD
:: Wall und Herzogstraße ::

Der Dreiverband am Telephon.

Paris dort? — Hier Grey.
Hallo! Poincaré!
Die liegt's um Calais?
Bon jour, Monsieur Grey,
Calais — noch — Français,
Doch schied uns Armees,
Gott sind wir im Lee,
Meint selbst Delcassé.
What a rotten play,
Dear Poincaré!
God damn, — we must pay.
Good — bye — finished Grey.
Dort Ausland? — Hier Grey!
Morning Nikolaus. Aeh! —
What did you say?
Hier Nikolaus, oh je,
Welch' grüßliches Weh.
Der Majusische See,
O Grey, o Grey!
Why didn't you stay
At Insterburg, hä?
You were on the way
To Berlin last day.
What's that for a play?
Now we all can pay.
God damn! — finished Grey.

(Aus der „New-Yorker Staatszeitung“.)

Von Mitrovicja bis Belgrad

Diesseits und jenseits der Save.

Mitrovicja, 2. u. 1. Kriegspressequartier.
Der serbische Feldzug, der den äußeren Anlaß des Weltkrieges bot, wird seit dem ersten Tage mit einer Erbitterung geführt, welche den Schrecken des Kampfes das Grauen der Verwüstung gesellt. Im Monate August war die Offensive der österreichisch-ungarischen Armee von Schabaz und Jeschniza und Ljckniza launig nach Beljevo gelangt, als sie aus höheren Rängen eingestürzt und in erbitterten Kämpfen vorgebrachten Truppen mit den unvermeidlichen Opfern einer Rückwärtsbewegung über eigenen Landesgrenzen zurückgeführt werden mußten. Im zweiten Kriegsmomente ruhten fast alle Operationen, doch wagten sich stärkere Kräfte der serbischen Armee, hauptsächlich der Timok-Gruppe, über die Save, wo bei Jazak ein alt-italienischer Kanal in den Grenzfluß mündet. Die serbische Division konnte ihren Einbruch kaum zwei Meilen fortsetzen, und wurde dann von geschickten serbischen Kräften, die hauptsächlich aus kroatischen Landsturm bestanden, gestoppt. 4500 Mann wurden gefangen, der Rest fiel oder erkrankte auf der Flucht in der mehrere Hundert Meilen breiten Save.

Es wird erzählt, daß Prinz Georg, der serbische Kronprinz von Serbien, den Infanterie-Regiment mitgemacht und allzu prächtig, wie immer seine Art gewesen ist, sich vom Vortritt und vom Jazak zum König von Syrien losgerissen. Seine Herrlichkeit dürfte nur wenige Stunden gedauert haben, Vortritt und Retire mit den Serben geflüchtet. In Mitrovicja, dem Christum der Römer, ist jedenfalls kein serbischer König eingezogen. Diese kroatische Grenzstadt hat eine aus Serben, Kroaten, Banater, Rumänen und Ungarn gemischte Bevölkerung und liegt so nahe dem Balkan, ein erfreuliches Bild des Wohlstandes und lausmännlicher Mitte. Aus der fruchtbaren Gegend unter der Kruska über und auch aus der nur durch die Save von ihnen getrennten Matichba, der Reichthümer kommen die serbischen und kroatischen Soldaten nach Mitrovicja auf den Markt, verkaufen hier ihre reichen Erzeugnisse und laufen in ihre Kleider und Opanden, die abjagten, in einem Lederstiefel gefertigten landesüblichen Schuhe, ihre Sammelstücke und geschliffenen Haken und Lederwaffen, die wie ein Panzer aus Rinden schälen und zum Teil auch bei nicht abgedeckt werden.

Der Krieg hat hier gleich in den ersten Tagen seine Herrschaft angetreten. Nur dreihundert Meter trennen hier die Feinde an den Gassen. Als nach den Bombenwürfen und Revolverkugeln von Serajewo und nach dem ersten Schreden des Entsetzens und der Empörung niemand mehr in Europa an einen Krieg glauben zu wollen begann, begann man hier schon zu rufen. Man hinüber und sah so nahe, daß im serbischen

Feindesland alles für den Krieg vorbereitet wurde. Die reicheren Bewohner des serbischen Dorfes Mitrovicja, dieses gleichnamigen aber so unähnlichen Gegenüber, besaßen viele Wagen mit Hausrat und Vorräten und zogen ab. Die serbische Grenzwehr begann, leicht erkennbar, Verschanzungen auszuheben und die am Ufer sich hinziehenden Häuser mit Bretter- und Ziegelverschlag herzurichten. Es war fast unmöglich, den Grenzfluß zu passieren, und die einer serbischen Gesellschaft gehörige Dampfschiffe, die einzige Verbindung im Frieden, war wegen Reparatur schließlich eingestellt.

Und als der wirkliche Krieg begann, für Oesterreich ein vielleicht allzu lange verschobenes Ordnungsmachen, für die zu russischen Anträgen gewordenen Serben ein Verzweiflungskampf, selbst auf die Gefahr, Volk und Land dem Jaren zum Opfer zu bringen, da stießen zwischen kroatischen Mitrovicja-Stadt und Serbisch-Mitrovicja-Dorf die ersten Schüsse. Einer der mit den türkischen Minen unterliegenden Donau-Monitore, kleine, gepanzerte Kriegsschiffe, von der Größe eines älteren Kanonenbootes, legte mit wenigen Granaten das an der Fährte stehende einstufige Amtshaus der serbischen Zoll- und Postbehörden in Trümmer. Ein anderer Schuß traf etwas stromaufwärts das Schulenhauses, und damit waren die öffentlichen Gebäude dieses Grenzortes vernichtet. Nach dem Rückschlag der ersten österreichischen Offensivlektionen serbische Truppen auch nach Serbisch-Mitrovicja zurück, bezogen die dort schon in den Mobilisierungstagen vorbereiteten Stellungen und begannen in den ersten Septembertagen die nur dreihundert Meter entfernte offene Stadt zu beschießen. Hier war der größte Teil der Bevölkerung in Sicherheit gebracht worden, aber die verhältnismäßig kleine Befestigung verhinderte jedes weitere Vordringen der Serben. In der Nacht vom 5. auf den 6. September beschloß auch serbische Artillerie die Stadt. Im Turm der neugebauten Kirche der serbisch-orthodoxen Religionsgemeinschaft, der die meisten Bewohner der Stadt angehören, brannte im Turmerkerker das Licht, denn ein Beobachtungsposten hatte es sich dort bequem gemacht. Auf dieses Licht wurden die serbischen Granaten gezielt, und sie waren gut gezielt, wenn sie auch nur das Kirchendach und die Umfassungsmauer zu beschädigen vermochten. Auch das Kircheninnere, namentlich der Hochaltar der serbischen Kirche, hat durch das serbische Granatfeuer empfindlich gelitten. Den schwersten Schaden erlitt die serbische Kirchengemeinde aber dadurch, daß eine verirrte oder falsch gezielte Granate in das serbische Vereinshaus einschlug und dieses mit dem darin eingerichteten Hotel und Kaffeehaus, alles Eigentum der serbischen Kirchengemeinde, in Brand setzte.

Am frühen Nachmittag besuchte man das serbische Mitrovicja am besten. Herbstlich sah erstreckten sich kilometerweit niedrige Weidenbüsche, und etwa hundert Häuser, Wohn- und Wirtschaftsgelände serbischer Bauern, haben verwittert und leer. Selbst verwittert und selbst gealtert, denn in und hinter diesen nur am Ufergelände stehenden Häusern hatten sich die serbischen Soldaten eingegraben. In allen Räumen liegt jetzt Stroh, das unsere Soldaten zusammengetragen haben, als sie im vergangenen Monat herüberkamen, auf dem Weg nach Belgrad und Rajewo.

Im Hofe des serbischen Amtsgeländes liegen noch vom Regen verwaschene Schriftstücke, Zollbescheinigungen und Amtsbegehren, die heute sinnlos und vergessen sind. Nur hundert Schritte weit ziehen sich schon unsere eigenen Schützengraben um den Ort, der als Brückenkopf zur Verteidigung eingerichtet wurde. Beide Ufer verbindet heute eine halbpermanente Pionierbrücke, deren siebensteilige Kriegsportons in der Mitte auseinanderfahren, um Schlepper und Monitore durchzulassen. Vorher gab's nur eine improvisierte Schiffsbrücke mit zusammengefügten Brettern und Balken, die einen Monat lang ganze Divisionen passieren ließ. Als nach Errichtung der Pionierbrücke die improvisierte Brücke auseinandergenommen wurde, fand man in ihr die Leichen jener Traben, welche bei den ersten Angriffsschüssen, von serbischen Augen getroffen, der Save zum Opfer geworden waren. Ihre Leichen sind auf erobertem serbischem Boden begraben.

Niemand lebt in diesem verlassen Mitrovicja, nur hier und da zeigt sich ein rastloser Hund, und erst wenn es Abend geworden ist, eine heimherdrende Raqe.

Draußen leuchten die kilometerlang aufgestellten Straßenlaternen mit ihrem weithin nach Serbien leuchtenden elektrischen Licht, auch hier ein

glückliches Mitrovicja verheißend. Und da wir zurückkehren zur Stadt, landet von Schabaz her das Sanitätschiff „Traisen“ mit den Verwundeten, die täglich hierher zur Bahn und in die städtischen Spitäler gebracht werden. Ich sehe einen schwerverletzten serbischen Hauptmann, serbische Soldaten mit ihren runden Mützen und graubraunen Uniformen, und auch die kumpenbedeckten Kommissaris, deren Wunde Körper hartnäckig in warme Tücher gehüllt hat. Kann sein, daß ihre vergifteten Seelen in menschlicher Wärme aufstauen und ihre unmenschlichen Greuelthaten bedauern lernen werden. Im Hofe, Frauen und älteren Männern, die zusehen, wie beghaft diese unehelichen Kämpfer auf Tragbahnen in die bereitstehenden Sanitätswagen getragen werden, regt sich nur murrendes Groll, aber jeder weiß, daß diese Blut vergossen haben um des Blutes willen, daß sie nachs und im Rücken angreifen und tödlich sind, auch wenn hartnäckig ihnen nahen. Wann wird es möglich sein, diese Brücke zwischen Hüben und Brüben zu bauen?

Emil Oplatta.



Generalleutnant v. Lubendorf, Generalstabschef Hindenburgs.

Vom Muskettier zum Leutnant.

Einen wohl einzig dastehenden Erfolg hat ein junger Krieger, der Sohn des ehemaligen Zoll-Inspektors Fride, durch ein Heldentum erzielt, welches den Ausgang einer ganzen Schlacht hat mitbestimmen helfen. Der junge Fride, der einen Gefangenentransport vom Westen nach Deutschland geführt und 14 Tage Urlaub erhalten hat, schloß nach der Kreuzung, seine eigenartigen Erlebnisse wie folgt:

Im Herbst 1912 beim 1. Bataillon in R. ten eingetreten, rückte er mit der 3. Kompanie nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab. Dort wurde er bald befördert und konnte bereits vor etwa zwei Monaten, nachdem er am Fuße leicht verwundet war, mit einem Gefangenentransport nach Deutschland zurückkehren und die alte Garnisonstadt besuchen. Als er wieder von Köln aus ins Feld gehen wollte, brachte es der Zufall mit sich, daß er — der Bahnhofskommandant wies ihn auf einen Zug mit dem Bedenken, daß dieser auch ins Feld gehe — nach dem östlichen Kriegsschauplatz abgeschoben wurde. Er schloß sich hier einem beliebigen Truppenteile an und erhielt etwa vor vier Wochen, in den Kämpfen bei Sutwalli, den Auftrag, einen Patrouillengang mit zwei Mann auf ein Gehöft auszuführen, um zu ermitteln, ob dasselbe von Feinden frei sei. Als sie dabei vor einem Wassergraben, etwa 30 Schritte vor einer Brücke, lagen, — 800 Meter hinter sich die russischen Schützengraben, — bemerkten sie einen Trupp — es waren 13 Mann — Russen, die einen älteren österreichischen Offizier brachten. Sofort wurden die Feinde auf Korn genommen, und es gelang unserer Patrouille, 9 Russen abzuschießen. Da ein weiterer Feind den gefangenen Offizier, um den sich die übrigen neun Russen dicht gruppiert hatten, gefährdet haben würde, so befahl Fride, vorgehen. Einer seiner Leute rief: „Herr Unteroffizier, das ist unser Tod!“ Fride drohte aber jeden zu erschließen, der nicht seinem Befehle folgen würde. Und so gingen die drei Mann vor. Als sie den Russen näher traten, hoben die Feiglinge die Hände, riefen: „Nicht schießen, Familienväter!“ und ergaben sich als Gefangene. Nur einer der Russen versuchte noch seinen Revolver zu ziehen, wurde aber von Fride mit dem Bajonett erschossen. Jetzt erst begann man aus der russischen Schützengrabenlinie auf die Gruppe zu feuern: man hatte dort wohl vorher geglaubt, die 18 Russen würden allein mit den drei Deutschen fertig werden, und unter diesem Feuer brachte Fride mit seinen Leuten den österreichischen General — denn ein solcher war der Gefangene — und die acht gefangenen Russen, teilweise auf dem Boden kriechend, hinter die deutsche Front in Sicherheit. Der Haupterfolg dieses Heldentums war aber der, daß mit dem österreichischen Korpskommandeur Krezh — das war der General, der mit seinem Automobil in die Hände der Russen gefallen war, während seine beiden Begleitoffiziere sich noch retten konnten — auch sämtliche Schlachtpläne und Aufmarschlinien der verbündeten deutschen und österreichischen Oberbefehlshaber von den Russen erbeutet waren und ihnen von Fride wieder abgenommen wurden. Welche Wendung hätte die Situation wohl genommen, wenn das alles in die Hände der russischen Heeresleitung gekommen wäre. Fride wurde dem Generalstabschef v. Hindenburg vorgeführt und von diesem beglückwünscht zum Feldwebel befördert. An Auszeichnungen wurden ihm das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen und noch dazu die österreichischen Tapferkeitsmedaillen 1. und 2. Klasse. Der heldenmütige Krieger wurde bald darauf nach dem Westen abkommandiert, wo ihm die Ehre zuteil wurde, zu dem Kaiser befohlen zu werden. Der Kaiser reichte ihm die Hand und sagte: „Mein Sohn, nun sprich zu mir, als ob ich dein Vater wäre!“ Fride stattierte genauen Bericht ab. Der Kaiser klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Das hast du brav gemacht, mein Junge!“ Der Kaiser reichte dem Glücklichen eine Zigarre und entließ ihn glücklich. Als sich Fride bei dem Korpskommandanten meldete, dem er fortan überwiegen ist, wurde ihm die Freude zuteil, daß ihm seine Ernennung zum Leutnant mitgeteilt wurde. So ist der junge Mann für seinen Heldennut in außergewöhnlicher Weise belohnt worden.

Permisshes.

Die Stimmung in Brüssel

ist, wie sich denken läßt, nicht gerade fröhlich, und man sucht sich mit allerhand Mitteln künstlich aufzuheitern. In dieser künftigen Stadt hat man selbstverständlich auch wieder „Theater und Gesang“ geordnet, aber es ist bemerkenswert, daß in dieser für Brüssels Einwohner so neuen Zeit nur die leichte, schlüpfrige „Kunst“ wieder eingeführt ist. Da klettert man in tiefe Keller hinunter, aber sucht die in den Hofgebäuden untergebrachten Singvögelchen auf und beleuchtet sich an den alten Gassenhäusern und Joten, die man schon in Friedenszeiten hörte. Kein Wort von Krieg, keine Anspielungen auf die Geschehnisse dieser Zeit werden laut. Als ich draußen auf der Straße alles genau so aus wie früher, unterhalten sich lachend und singend die Menschen. Freilich, wenn man genauer hinsieht, dann sieht man, daß unter dem lustigen Dedamant die Armut und die Sorge eingekreist ist; aber während bei uns die ernste, erhebende Kunst die Gemüter der Zurückgebliebenen endlich wieder gefangen genommen hat, verliert man in der Hauptstadt Belgiens mit leidigen Wägen trauhaft das Gesicht der Zukunft zu verjagen.

Genetige Kohnen.

Im Gefangenenslager in Döberitz hatte eines Tages eine Anzahl Engländer rebelliert, indem sie sich weigerten, an die Arbeit zu gehen. Ein besonders Auffälliger verweigerte dem die Aufsicht führenden Landfarmmann einen Stoß vor die Brust und einen Schlag ins Gesicht. In dem allgemeinen Tumult mußte sich der angegriffene Soldat mit dem Säbel der Aufrechter erwehren. Das Kriegsgericht verurteilte, obwohl nach den kriegsgerichtlichen Bestimmungen dieses Vorgehen mit der Todesstrafe geahndet werden kann, den englischen Soldaten nur zu zehn Jahren Gefängnis, und der Vertreter der Anlage führte aus, daß die deutschen Militärgesetze nur noch über der „Rechts“-Bravade ständen, die im feindlichen Ausland gegen Deutsche geübt werde. Wenn man an die blutigen Vorgänge auf der englischen Insel denkt, wo eine Anzahl deutscher Kriegsgefangener ohne weiteres erschossen wurde, und sich ferner der schändlichen Verurteilung deutscher Ärzte und Krankenpfleger in Frankreich erinnert, kann man sich vorstellen, welches Urteil einen deutschen Kriegsgefangenen in gleicher Lage im feindlichen Ausland betroffen hätte.

Nur während des Krieges!

1392

Spelsozimmer, echt Eiche:

- 1 Büfett mit schwerer Schnitzerei,
- 2 Mtr. breit, mit rund vorgebauten Schubkasten
- 1 Kredenz mit Spiegel
- 1 Ausziehtisch mit Verbindung
- 1 elegantes Sofa
- 8 aparte Rindlederstühle

850

Horrenzimmer, echt Eiche:

- 1 aparter Bücherschrank, 130 cm breit, 3 Mtr., hochmoderne Form
- 1 schwerer Schreibtisch mit Zügen
- 1 Schreibtisch mit Rindleder
- 1 Chaiselongue, verstellbar
- 1 Chaiselongue-Decke
- 1 Herrenzimmertisch mit Sockel
- 4 Rindlederstühle

500

Schlafzimmer, echt Eiche:

- 1 Schrank, 3 Mtr., 180 cm breit, 1/2 f. Wäsche, 1/2 f. Kleider, mit groß. Spiegel u. Klavierbänken
- 1 große Waschtoulette f. 2 Personen
- 2 Bettstellen, 1:2 Mtr.
- 2 Nachtschränken mit Marmor
- 2 Stühle, 1 Handtuchständer od. Handtuchhalter in Nickel

400

Bergische Möbel-Vertriebsgesellschaft

S. Adler & Co.,
Commandit-Gesellschaft,

Elberfeld, Hofaue 53

Stzensprungpflaster hilft gegen **Rheumatismus, Gicht u. Brustleiden.** Preis: 35 Pfg. Als Feldpostsendung gegen. In den Apotheken vorräthig.

Einzelnes Fräulein
für kleinen hiesig. Haushalt, gef.
Erlaub., Altbord 22, Einmünd.

Stellengesuche

Anzeigen unter dieser Rubrik
kosten pro Zeile 10 Pfennig.

Männliche

Kaufmann

der Eigen- u. Zinsverbringer, w.
eigenen Betrieb, sucht, in allen
Kontrakten, Zugewinnem: u. hiesig
arbeiten bekannt, ist, be-
wies ohne Befristung, sucht Besch.
Erfol. auch, u. Ausst. ab auf
halbe Tag Off. u. E 3809 an die
Exp. Barmer, Weinweg 61, 4

Erstbarmer Kaufmann,
kontinuierlich Reisender, sucht u.
vertheilenden Anfrucht. Engage-
ment für Kontor oder Reise.
Off. unter E 3895 an die Exp.

Lagerist,
Expedit

oder auch als Bader etc. sucht
Kaufmann in mittl. Jahren
möglichst halber der sofort ab-
seiner Ertellung. Brände egal,
auch an hiesiges Einverbr. wie
auch an durchaus geistlichen
Lebenden in jeder Weise ge-
bildet. Off. E 1637 an die Exp.

Bader-Schauenhut-
Dezenteur

mit pr. Ref. nach für einjige
Zeiter der Woche bei. Off.
unter E 3998 an die Expedit.

Jünger Mann
sucht schäftliche oder sonstige
Bemerkung für dauernd Off.
unter E 3868 an die Expedit.

H. Kaler u. Antreiber
sucht Arbeit, gleichviel weiche.
Off. u. E 3890 an die Expedit.

Chauffeur,

literer versch. Jahre, fährt aus-
einst 16/40 Benwagen, sucht, da
beher in Feide, andern. St.
besse Zeugn. vord. Off. unt.

Believer, selbst. a273

Elektromonteur

lacht, gestützt auf gute Zeugnisse sowie langjährige Erfahrungen, Stelle als Betriebsmonteur. Offerten unter A 1 Besdorf, Hauptstraße 103.

Werbefache

Eingefasste Granstein mit guten Eigenschaften sucht Beschäftigung, als Stütze oder Säulen, sofern im Hotel oder Privat. Offerten unter E 1104 an die Redaktion h. B. B. B.

nicht Ende zur weit. Vorbild.
Reinholden, unter B 971 an die
Herten unter B 971 an die
Herten, Reunow, B 971. †
Ende für meine Schöner,
welche die Kandidaten erklärt ist
eine Stelle, wo fellige sich ge-
hörigen Sohn und im Haus
wollen. Heut. Jedem Mether.
Gemeine, Blüthenstr. 57.

Eine in Reinholden und Gaf
ausgebildet. In. Mädchen führt
am 16. 12. 1914 ab. l. 1. 1245
stell. Gute Zeugnisse vorband.
Lina Wäcker, Bornbrück, Bo-
99. Untertage Art. 20.

Jahres, nicht. Mädchen
nicht Stellung in Kandidaten u.
der sofort oder 15. De-
geliebtes war bis jetzt im elter-
lichen Geschäft tätig. Offerten
unter E 3291 an die Exped.

Wittmer-Gesellschaft eingeleitet
nähern, auch im Aufnahmest-
reit, erf., i. noch einige Arbeit

che für eine Dame, Köchin,
 schenung, a. anst. Handl.
 undung am Büsten in einer
 ordnerei oder Café. Kommt
 ein gestellt werden. A. 1871
 unter E 3005 an die Exped.

Reizlich gewürzt 1401

Gesamthälterin
 mit guter Empfehlung wird
 Ende Dezember frei. Rath.
 schlagern, jenseit Büdingen,
 Kleebergstr. 15.

ein. Kränzel sucht Stelle als
Gesamthälterin
 der allseitigstem Herrn. Off.
 unter A 277 an des Ulmster
 Verlagsl. Kraus i. St. D 174

anab. J. Frau i. St. in Hoff.
 des Kindes oder am Büsten i.
 karmen, Gertrudenleut. 6, II.

Mühtling aus Frankreich,
 1871, 29 J., bis jetzt als Rücken-
 stütze tätig, in allen Aus-
 scheidungen, leicht beweglich

1. Aufl. 18128 an Hrl. Jom-
hede, Bismarckstr. 40. 1267
Lehrer, best. Mädchen mit g.
gegriffen, in allen Hausarbeit.
fahren, nicht jetzt oder der
s. Stellg. Offerten u. E 3886
in die Exped. d. H. einlesen.
Jes., gew. j. Mädchen, durch
den Krieg heilungslos, in sam-
tlichen Zweigen des Baus. erf.
nicht Stellung zum 18. Dez. u.
wäter. Zeit. an Sunders, alfr.
Name oder a. Ehepaar. Gef.
sche. an Hrl. S. Bremer, De-
sp., Sauerbrunnstr. 31. 1268

